



Fellow sein

Seit Kurzem lebe und arbeite ich als Fellow im Thomas Mann House (TMH) nahe Los Angeles. Das Haus hat Thomas Mann bauen lassen und zwischen 1942 und 1952 mit seiner Familie bewohnt. 2016 erwarb es die Bundesrepublik Deutschland und ließ es renovieren. Jetzt im August, kurz vor Ende der Arbeiten, zog ich ein.

Die Programmatik des TMH zielt auf den transatlantischen Dialog als verbindendes Element der Arbeiten aller Fellows. Die Lage des Hauses auf den Hügeln der Reichen, nur wenige Meilen entfernt von der geballten Armut in Skid Row, das tägliche Miteinander von Spanisch sprechenden Arbeitern und weißen Eigentümern, die Nähe zu Mexiko und zum Silicon Valley – all das macht das Leben hier zu einem Leben im Labor.

In den kommenden Monaten werde ich mich mit zwei großen Fragezeichen beschäftigen: Wie kann es sein, dass in einem Land, das von brutaler sozialer Ungleichheit geprägt ist, die Menschen dennoch Interesse aneinander zeigen, miteinander reden, über alle Lebenslagen hinweg? Keiner der amerikanischen Besucher würde an den Bauarbeitern hier vorbeigehen, ohne zu grüßen, ohne nach seiner Herkunft zu fragen, ohne mit ihm zu interagieren. Weit mehr als Floskeln. Auf den vielen Baustellen in Berlin beobachte ich das nicht. Ein Nebeneinander und sonst nichts.

Mein zweites Thema ist die Wohnungsarmut. Ich konzentriere mich hier auf die *working homeless* – alleinerziehende Mütter, kleine Arbeiter, bis hin zu Lehrern und Journalisten. Immer aber denke ich Deutschland mit: Müssen wir dieses Phänomen auch befürchten? Wie kann es sein, dass Berlin ähnlich viele Wohnungslose hat wie Los Angeles – trotz eines ausgebauten Sozialstaats? Wie lässt sich die immer dringlicher werdende Wohnungsfrage lösen?

Bevor ich zurückkehren werde, ist eine weitere Frage zu beantworten: Wie bekomme ich es hin, mich nicht als „der erste Fellow“ vorstellen zu müssen? Eine Übersetzung gibt es nicht: „Kerl“ geht ja auch nicht. Und damit sind wir beim Thema des vorliegenden Hefts.

Jutta Allmendinger